Lea Witzel

Wahrheit und postkoloniale Erinnerungskultur

Das Beispiel: Arbeitskreis Hamburg Postkolonial

In: Rainer Hering/Ole Fischer (Hg): Historische Gerechtigkeit. Geschichts- und archivwissenschaftliche Perspektiven (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Band 124). Hamburg: Hamburg University Press, 2025, https://doi.org/10.15460/hup.270.2105, S. 211–223

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

IMPRESSUM

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

Lizenz

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.

Online-Ausgabe

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (https://portal.dnb.de) verfügbar.

DOI https://doi.org/10.15460/hup.270.2089

Gedruckte Ausgabe

ISBN 978-3-910391-03-1

Layoutentwicklung

In Zusammenarbeit mit dem Verlag durch Sascha Fronczek, studio +fronczek, Karlsruhe (Deutschland), https://saschafronczek.de.

Cover und Satz

Hamburg University Press

Druck und Bindung

Books on Demand GmbH

In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt (Deutschland), info@bod.de, https://www.bod.de

Verlag

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg (Deutschland), info.hup@sub.uni-hamburg.de, https://hup.sub.uni-hamburg.de

2025

INHALT

Einleitung 9
Ole Fischer und Rainer Hering

Geleit des Vorsitzenden des Vereins zur Förderung des Landesarchivs Schleswig-Holstein 11
Klaus Alberts

Gerechtigkeit im Archiv 13
Laudatio für Rainer Hering
Peter Fischer-Appelt

I WAS IST GERECHTIGKEIT?

Historische Gerechtigkeit 19
Eine rechtsphilosophische Sicht
Ino Augsberg

Historische Un/Gerechtigkeiten in Bezug auf Recht und Geschlecht 49
Zur Regelung von Zugehörigkeiten im bürgerlichen Staat
Konstanze Plett

Zu Unrecht vergessen? 75
Betrachtungen über historische Ungerechtigkeit im literarischen Feld
Carolin Vogel

„Sieger schreiben die Geschichte." Wirklich? 85
Historische Gerechtigkeit im Geschichtsjournalismus
Sven Felix Kellerhoff

II HISTORISCHE GERECHTIGKEIT

Gewissensfreiheit statt „Zwangskonversion"! 99
Ein zäher Kampf um Gerechtigkeit (1674)
Martin Dinges

„En underdahn is doch keen Hundt" 111
Gerechtigkeitsvorstellungen Leibeigener im 18. Jahrhundert in Schleswig-Holstein
Silke Göttsch-Elten

Der Fall des Altonaer Zeitungsredakteurs Martin May 121
Tobias Köhler

Christliche Judenmission im deutschen Kaiserreich 133
Dirk H. Dolman und das Wandsbeker Missionshaus
Ruth Albrecht

Historische Gerechtigkeit für die Matrosen von 1918 149
Michael Epkenhans

Die deutsch-dänische Grenze von 1920 175
Ungerecht, gerecht oder fair?
Hans Schultz Hansen

„Kinderverschickung" 185
Überlegungen zum Konzept historischer Gerechtigkeit
Helge-Fabien Hertz

Sexualisierte Gewalt in evangelischen Kirchen 199
Oder: Was soll mit Gewaltopfern geschehen, die kein Vertrauen mehr in die Institutionen haben?
Michaela Bräuninger

Wahrheit und postkoloniale Erinnerungskultur 211
Das Beispiel: Arbeitskreis Hamburg Postkolonial
Lea Witzel

„Gerechtigkeit herstellen!“ 225
Biografische Skizzen zu Hannelore Erhart. Theologin – Historikerin – Archivarin
Heike Köhler

Vom Ausschluss zur Teilhabe am Arbeitsmarkt 237
Mutterschutz als Thema historischer Gerechtigkeit
Dörte Esselborn

„Republikflucht“ und „Verrat an der Deutschen Demokratischen Republik“ 247
Von Leipzig nach Saarbrücken. Zur Biografie des Kunsthistorikers Wolfgang Götz
Wolfgang Müller

III ARCHIVE UND HISTORISCHE GERECHTIGKEIT

Historische Gerechtigkeit und die Rolle der Archive 261
Michael Hollmann

Was ist schon gerecht? 277
Über die Mühen der Wahrheitsfindung und die Bedeutung Freier Archive
Jürgen Bacia und Cornelia Wenzel

Gerechtigkeit bei archivischen Bewertungsentscheidungen? 291
Ein historischer Überblick
Sarah Bartenstein

Gerechtigkeit in der Überlieferungsbildung 301
Christian Keitel

Frauen! Macht Geschichte! 325
Gudrun Fiedler

Der Armut ein Gesicht geben 337
Die frühe Sozialfotografie zwischen Kritik und Kommerz
Heike Talkenberger

Gab es Versuche einer Historischen Gerechtigkeit vor der Historischen Gerechtigkeit? 353
Ein Blick auf Archiv- und Bibliotheksgründungen zur Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren
Kerstin Wolff

„Gerechtigkeit" als ein Leitmotiv archivischer Arbeit im demokratischen Staat 365
Das Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg
Clemens Rehm und Gerald Maier

IV NACHWORT

Historische Gerechtigkeit 383
Überlegungen zu einem ungewöhnlichen Begriff
Rainer Hering

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 393

Wahrheit und postkoloniale Erinnerungskultur

Das Beispiel: Arbeitskreis Hamburg Postkolonial

Lea Witzel

Einleitung

Nachdem die Debatten um historische Gerechtigkeit lange Zeit mit Fokus auf den Holocaust und andere nationalsozialistische Verbrechen geführt wurden, nehmen nun die Debatten um die Kolonialgeschichte Fahrt auf. Denn der Kolonialismus war durch Unmenschlichkeit, Diskriminierung oder Ähnliches geprägt.[1] Gegenwärtig beschäftigen Diskussionen über dauerhaft wirkende kolonialrassistische Strukturen, die Debatten um Entschädigungszahlungen an die Angehörigen der Herero und Nama wie auch die Provenienzforschung geraubter Gegenstände aus den ehemaligen Kolonien die Regierungen, die Gedächtnisinstitutionen sowie die deutsche Bevölkerung.

Über all diesen Themen schwebt die Frage nach Gerechtigkeit und Wahrheit. Das Begriffspaar ist dabei spätestens seit Ende des Zweiten Weltkriegs nun nicht mehr allein Thema von Juristen, sondern beschäftigt Politologen, Anthropologen und Historiker gleichermaßen. Es ist Teil eines Diskurses um Menschenrechte.[2] Erörtert wird in diesem Zusammenhang das Recht auf Wahrheit, was sich in den 1970er-Jahren herausgebildet hatte. Es stehe, so José Brunner (* 1954) und Daniel Stahl (* 1981), für die Herbeiführung eines gesellschaftlichen Wandels und diene der psychologischen Heilung der Traumatisierten.[3]

Was hat das mit der Kolonialgeschichte zu tun, wo diese doch heutzutage fast in aller Munde ist? Anders als die Verbrechen des Nationalsozialismus war die Kolonialgeschichte lange Zeit in Vergessenheit geraten. Trotz Aberkennung der deutschen Kolonien durch den Versailler Vertrag (1919) konnte sich die imperiale Nostalgie in den post-imperialen Staaten durch eine unreflektierte Weitergabe des Narrativs – der

1 Vgl. Michael Schefczyk: Historische Gerechtigkeit. In: Anna Goppel/Corinna Mieth/Christian Neuhäuser (Hrsg.): Handbuch Gerechtigkeit. Stuttgart 2016, 147–154.

2 Norbert Frei: Vorwort. In: José Brunner/Daniel Stahl (Hrsg.): Recht auf Wahrheit. Zur Genese eines neuen Menschenrechts (Schriftenreihe Menschenrechte im 20. Jahrhundert. Für den Arbeitskreis Menschenrechte im 20. Jahrhundert 1). Göttingen 2016, 7.

3 José Brunner; Daniel Stahl: Einleitung. In: Brunner/Stahl (Anm. 2), 9–19.

Kolonialismus als Modernisierungsauftrag und als Heilsmission des europäischen Kontinents – in der Sprache, im Denken und im Handeln über viele Jahre manifestieren.[4] Durch diese Form der ganzheitlichen und unterschwelligen Kolonialisierung wurde eine Dekolonialisierung des Geistes in den post-imperialen Staaten verhindert.[5] Historikerinnen und Historiker sehen die, im Vergleich zu anderen imperialen Mächten wie Großbritannien und Frankreich, kurze Dauer der kolonialen Aktivitäten Deutschlands sowie fehlende Dekolonisationserfahrungen nach beiden Weltkriegen ursächlich für die dauerhafte Nachwirkungen dieser imperialen Nostalgie. Nach Ausführung von Ulrike Lindner (* 1968) habe erst das Aufkommen der Postcolonial Studies in den 1990er-Jahren der Erforschung der Kolonialgeschichte neuen Auftrieb verliehen.[6] Trotz dieser langwierigen Ignoranz gegenüber der Kolonialgeschichte wurden bereits in den 1980er-Jahren kritische Stimmen aus der Zivilgesellschaft laut, die sich gegen Straßenbenennungen mit kolonialem Hintergrund äußerten.[7]

Der in den 2000er-Jahren gegründete Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, eine postkoloniale und antirassistische Initiative, arbeitet engagiert an der Dekolonialisierung der deutschen Bevölkerung. Grundlegend für die Arbeit des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial sind die Abschlusserklärung der Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz (Durban-Erklärung),[8] die Resolution vom Deutschen Städtetag aus dem Jahr 2010[9] sowie die Erklärung des bundesweiten Netzwerks zur Dekolonisierung der Erinnerungskultur vom 23. November 2018.[10] Während die Durban-Erklärung vor allem allgemeine Aspekte, wie beispielsweise die

4 Vgl. Holger Romann: 90 Jahre „Tim und Struppi" – politisch-ideologisch kritikwürdig. In: Corso. Deutschlandfunk vom 10.1.2019. URL: https://www.deutschlandfunk.de/90-jahre-tim-und-struppi-politisch-ideologisch-kritikwuerdig-100.html (letzter Zugriff am 9.7.2020).

5 Vgl. Sebastian Conrad: Dekolonisierung in den Metropolen. In: Geschichte und Gesellschaft 37/2 (2011), 135–156.

6 Ulrike Lindner: Neuere Kolonialgeschichte und Postcolonial Studies. Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte (2011). URL: http://docupedia.de/zg/lindner_neuere_kolonialgeschichte_v1_de_2011 (letzter Zugriff am 17.6.2022).

7 Joachim Zeller: (Post-)koloniale Gedächtnistopografien in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen einer „Dekolonisation der Kolonisierer". In: Marianne Bechhaus-Gerst/Joachim Zeller (Hrsg.): Deutschland postkolonial? Die Gegenwart der imperialen Vergangenheit. Berlin 2018, 336–365.

8 Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz: Erklärung. Übersetzung aus dem Englischen. Durban 2001. URL: https://www.un.org/Depts/german/conf/ac189-12.pdf (letzter Zugriff am 15.6.2020).

9 Resolution der postkolonialen und erinnerungskulturellen Initiativen. 3.10.2010. URL: http://www.freedom-roads.de/pdf/Resolution03102010.pdf. (letzter Zugriff am 15.6.2020).

10 Erklärung des bundesweiten Netzwerks zur Dekolonisierung der Erinnerungskultur. 23.11.2018. Berlin. URL: https://www.hamburg-postkolonial.de/PDF/ResolutionBundestreffen181118.pdf (letzter Zugriff am 15.1.2020).

Einstellung zum Kolonialismus, wiedergibt, enthalten die Resolution vom deutschen Städtetag aus dem Jahr 2010 sowie die Erklärung des bundesweiten Netzwerks zur Dekolonisierung der Erinnerungskultur vom 23. November 2018 die Agenda des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial. Das Selbstverständnis, die Organisation und die Arbeitsweise des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial sind in seinem Kodex beschrieben.[11] Der Wirkungsraum des Arbeitskreises ist die Freie und Hansestadt Hamburg, welche neben Berlin als zweite deutsche „Kolonialmetropole"[12] betrachtet wurde. Der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial versteht sich als „Ort für aktivistisches Engagement, Forschung, Kunst und Bildungsarbeit".[13] Gerade die Seriosität seiner Forschung wird durch die Zusammensetzung der Mitglieder aus unterschiedlichsten Berufsfeldern gewährleistet. Unter ihnen finden sich unter anderem Historiker, Journalisten und Afrikanisten.[14] Diese Bandbreite ermöglicht eine interdisziplinäre Betrachtung der Kolonialgeschichte. Mit Stadtrundgängen, Workshops, wissenschaftlichen Tagungen und Ähnlichem soll eine möglichst breite Öffentlichkeit für die sichtbaren und unsichtbaren Spuren des Kolonialismus in Hamburg sensibilisiert und darüber aufgeklärt werden. Ziel ist die Befähigung jeder Einzelperson zur Offenlegung und Beseitigung kolonialrassistischer Strukturen sowie die Etablierung einer objektiven Erinnerungskultur, die sich nicht länger an einer weißen Lesart der Kolonialgeschichte orientiert. 2013 wirkte der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial in Zusammenarbeit mit der Hamburger Bürgerschaft und dem Senat an einer Ausarbeitung eines postkolonialen Erinnerungskonzeptes mit. Denn gerade Hamburg ist aufgrund des Verwicklungsgrades in koloniale Strukturen durch zahlreiche postkoloniale Erinnerungsorte geprägt, zu denen auch die Speicherstadt zählt.[15]

Zur Bedeutung der historischen Wahrheit in der zivilgesellschaftlichen Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte sind keine Untersuchungen veröffentlicht, wohl auch

11 Kodex und Selbstverständnis des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial. URL: http://hamburg-postkolonial.de/kodex.html (letzter Zugriff am 12.12.2019).

12 Jens Ruppenthal benutzt den Quellenbegriff Kolonialmetropole als Synonym einer „imperial city" und bezeichnet damit die Verbindung von Kolonial- und Stadtgeschichte; Vgl. Jens Ruppenthal: Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik". Das Hamburgische Kolonialinstitut 1908 bis 1919 (Historische Mitteilungen im Auftrag der Ranke-Gesellschaft 66). Stuttgart 2007, 63 f.

13 Kodex und Selbstverständnis des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial. (Anm. 11).

14 Ebd.

15 Die Speicherstadt diente als Lagerort für Kolonialwaren. Mit Anschluss an den deutschen Zollverein wurde sie, um den Status als internationaler Transithafen nicht zu verlieren, als Freihandelsgebiet ausgewiesen. Die importierten Waren konnten dort zollfrei gelagert und weiterverarbeitet werden. Heiko Möhle: Paläste des Wohlbefindens – Hütten der Armut. Ein Spaziergang durch das „Tor zur Welt". In: Heiko Möhle (Hrsg.): Bibel, Branntwein und Bananen. 5. Aufl. Hamburg 2017, 31–37.

weil der Bereich postkoloniale Erinnerungskultur und die Rolle der postkolonialen Initiativen erst langsam in den Fokus der Forschung rückt.

Mit dem vorliegenden Beitrag sollen zwei Leitfragen beantwortet werden: Welche Rolle spielen die Historische Gerechtigkeit und der Wahrheitsaspekt bei der Tätigkeit des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial? Welche Mittel verwendet er zur Durchsetzung der Historischen Gerechtigkeit im Kontext der Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte? Zur Beantwortung steht ein kleiner Quellenkorpus zur Verfügung. Er beinhaltet die oben benannten Dokumente: die Durban-Erklärung,[16] die Resolution vom Deutschen Städtetag aus dem Jahr 2010,[17] die Erklärung von 2018[18] sowie der Kodex und das Selbstverständnis des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial.[19]

An die Einleitung des Beitrags schließt ein zweiter Abschnitt im Sinne einer Bestandsaufnahme über den aktuellen Umgang mit dem kolonialen Erbe an. Dem folgt ein Abschnitt über die Methoden und Ansätze, die der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial anwendet, um den Opfern des Kolonialismus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Aufsatz endet mit einem Fazit.

Die Kolonialgeschichte in der deutschen Gesellschaft – eine Bestandsaufnahme

Obwohl die Bundesrepublik Deutschland durch Mitzeichnung der Durban-Erklärung 2001 die Sklaverei, den Sklavenhandel und den Kolonialismus (Artikel 13 und 14) als Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilte,[20] fand die Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte erst 2018 Eingang in den Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD (Kabinett Merkel IV).[21] Im Jahr zuvor, 2017 stieß die Initiative des französischen Präsidenten Emmanuel Macron (* 1977) zur Restitution kolonialen Raubguts in französi-

16 Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz (Anm. 8).
17 Resolution der postkolonialen und erinnerungskulturellen Initiativen (Anm. 9).
18 Erklärung des bundesweiten Netzwerks zur Dekolonisierung der Erinnerungskultur (Anm. 10).
19 Kodex und Selbstverständnis des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial (Anm. 11).
20 Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz (Anm. 8), Art. 13 und 14.
21 Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 19. Legislaturperiode. 2018. URL: https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/koalitionsvertrag-zwischen-cdu-csu-und-spd-195906 (letzter Zugriff am 22.1.2022).

schen Museen[22] auch in Deutschland auf fruchtbaren Boden.[23] Im Jahr 2020 folgten in Deutschland Tausende Menschen trotz Corona-Pandemie dem Aufruf der Black-Lives-Matter-Bewegung, anlässlich der Ermordung des schwarzen US-Bürgers George Floyd (1973–2020) gegen Rassismus und Kolonialismus zu demonstrieren.[24] Zu guter Letzt führten 2021 die umstrittenen Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und der namibischen Regierung über Entschädigungen zum Genozid an den Herero und Nama (von 1904 bis 1907) zu einem lautstark kritisierten Abkommen.[25]

Darüber hinaus zeichnen die kolonialen Spuren in Form von zahlreichen nicht kontextualisierten Erinnerungsorten und unkommentierten Zeugnissen von kolonialrevisionistischen Narrativen und kolonialrassistischen Werten ein Bild des deutschen kollektiven Gedächtnisses, was allerdings mit unserem Grundgesetz und dem darin verfassungsrechtlich gesicherten Grundrecht über die Unantastbarkeit der Menschenwürde nicht kompatibel ist. Ebenso das in der Präambel der Hamburger Landesverfassung von 1952 niedergeschriebene Selbstverständnis als „Welthafenstadt, der Mittlerrolle zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt“[26] läuft dem zuwider. Weiterhin erfahren einige dieser postkolonialen Erinnerungsorte eine Wiederbelebung, die der Aufrechterhaltung der traditionellen Kolonialgeschichtsschreibung zugutekommen, zum Beispiel der stark umstrittene Hamburger „Tansania-Park“ auf dem Gelände der ehemaligen Paul-von-Lettow-Vorbeck-Kaserne. Die stark kritisierte Beteiligung des Traditionsverbandes ehemaliger Schutz- und Überseetruppen/Freunde der deutschen Schutzgebiete einerseits und das fehlende kolonialkritische Didaktikkonzept ebenso wie außenpolitische Spannungen mit der tansanischen Regierung andererseits führten

22 Vgl. Sabine Oelze: Zum Umgang mit Objekten kolonialer Herkunft. In: DW Kultur, 23.11.2019. URL: https://www.dw.com/de/debatte-zum-umgang-mit-objekten-kolonialer-herkunft/a-51367037 (letzter Zugriff am 22.12.2021).

23 Vgl. Eine Lücke in unserem Gedächtnis. Gastbeitrag von Michelle Müntefering und Monika Gruetters in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Hrsg. von Auswärtiges Amt News. 15.12.2018. URL: https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/muentefering-gruetters-faz/2172172 (letzter Zugriff am 26.3.2022).

24 David Ehl: Bürgerrechtsbewegung: Nach dem Tod von George Floyd: Wenn Protest global wird. DW Politik, 8.6.2020. URL: https://www.dw.com/de/nach-dem-tod-von-george-floyd-wenn-protest-global-wird/a-53718218 (letzter Zugriff am 16.6.2022).

25 Bundeszentrale für Politische Bildung: Völkermord an den Herero und Nama: Abkommen zwischen Deutschland und Namibia. 22.6.2021. URL: https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/335257/voelkermord-an-herero-und-nama-abkommen-zwischen-deutschland-und-namibia/ (letzter Zugriff am 17.6.2022).

26 Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg vom 6. Juni 1952. Nachzulesen in Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (Hrsg.). URL: https://www.hamburg.de/contentblob/1604280/5e354265cb3c0e3422f30f9184608d9d/data/verfassung-der-freien-und-hansestadt-hamburg-stand-2012.pdf (letzter Zugriff am 8.3.2024).

zur Stilllegung dieses Projektes.[27] Das Gründungsmitglied des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial, die finnische Künstlerin Hannimari Jokinen, übte im Beitragsheft über den Denkmalsturz der Schimmelmann-Büste bereits im Jahr 2008 heftige Kritik an den Umgangsweisen mit Hamburgs kolonialem Erbe:

> „Hamburg betreibt eine skurrile Erinnerungskultur. Neue Straßen in der HafenCity werden nach Welteroberern benannt. Gleich nebenan wird ein Museum für Maritimes und Militaria eröffnet. Im sog. 'Tansania-Park' ein Nazidokument für koloniale 'Treue' fein restauriert und aufgestellt. Und zu Ehren eines Sklavenhändlers eine Bronzebüste errichtet. Ist es ein Zufall? Während andere europäische Metropolen die koloniale Vergangenheit inzwischen kritisch kontextualisieren, pflegt Hamburg als selbsternanntes 'Tor zur Welt' scheinbar ungebrochen seine kolonialen Traditionen."[28]

Doch es bleibt nicht allein bei der Ausgestaltung des öffentlichen Raums. Ebenfalls im Bereich der Wissensvermittlung finden eurozentrisch-nationalistische Erzählmuster, dem 19. Jahrhundert entstammend, Verwendung, die zur rassistischen Konstruktion des außereuropäischen „Anderen" geführt haben.[29] Des Weiteren enthielten sogar Schulbücher einen veralteten Forschungsstand, wie Susanne Grindel gemeinsam mit Roland Bernhard und anderen herausgearbeitet hat.[30] Folglich werden immer wieder neuen Generationen alte, überholte Narrative vermittelt, sodass die historische Wahrheit chancenlos bleibt, sich in der breiten Bevölkerung abseits akademischer Strukturen zu etablieren.

Durch die dauerhafte Ignoranz gegenüber einer Kolonialgeschichte, die als Einbahnstraße erzählt wird und damit ihren geleisteten Beitrag zur europäischen Identität außer Acht lässt, sowie die Verweigerung, der Opfer kolonialer Verbrechen und der Akteure des antikolonialen Widerstandes zu gedenken, wird die Aufhebung der Toten

27 Melanie Boieck: Heia Safari' in der HafenCity. (Post-)Koloniales Erinnerungsbewusstsein in Hamburg. Phil. Diss. Hamburg 2018, 120, 275–277.

28 Hannimari Jokinen, Schimmelmann >pp. Hamburg entfernt ein Kolonialdenkmal. In: dies. (Hrsg.): Schimmelmann >pp. Hamburg entfernt ein Kolonialdenkmal. Lesungen – Vorträge – Kurzfilme. Beiträge zur Veranstaltungsreihe vom 28. bis zum 30. November 2008 im FRISE Künstlerhaus, Abbildungszentrum Hamburg im Rahmen des Projekts wandsbektransformance – die Gegenwart des Kolonialen. Hamburg 2009, 5.

29 Erklärung des bundesweiten Netzwerks zur Dekolonisierung der Erinnerungskultur. (Anm. 10).

30 Roland Bernhard/Susanne Grindel/Felix Hinz/Christoph Kühberger: Mythen als Orientierungsangebote im Schulbuch. Einleitung der Herausgeber. In: dies. (Hrsg.): Mythen in deutschsprachigen Geschichtsschulbüchern. Von Marathon bis zum Elysee-Vertrag (Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung 142). Göttingen 2017, 137–142.

in die Gemeinschaft der Überlebenden behindert und die Zugehörigkeit dieser Persönlichkeiten als Teil dieser deutschen Nation abgesprochen.[31] Damit wird gleichsam ein weiterer Aspekt sichtbar, der in Aleida Assmanns (* 1947) Werk *Der lange Schatten der Vergangenheit* zur Sprache kommt: Erinnerungen bilden die kollektive Identität einer Nation.[32] Aus diesem Grund wohl schrieb Ginnie Bekoe (* 1987) über die Relevanz und Folgen einer dauerhaften Nicht-Aufnahme von Erinnerungen aus der Opferperspektive in ihrem Aufsatz „Straßennamen als Spiegel der Geschichte. Stadtbild (post-)kolonial?“:

> „Wenn ich in Hamburgs Straßen schaue, sehe ich mich im Stadtbild. Wenn ich Hamburgs Straßen anschaue, bin ich unsichtbar. Es fehlen Perspektiven. Hamburg hat sehr profitiert an dem Leid anderer Menschen und Länder, ja, Kontinente. Kolonialismus als irgendetwas anderes zu bezeichnen, bedeutet Unsichtbarmachen dessen, was dahinterstand: Ideologien und Dogmen, die aussagten, dass manche Menschen weniger wert sind als andere. Mehr noch: Wenn Menschen Ware sind, sind sie keine Menschen mehr. Kolonialismus funktioniert nur durch Rassismus. Hamburgs Straßen spiegeln diese Gedanken wider, wenn sie Namen derjenigen tragen, welche die menschenverachtenden Ideologien in die Welt getragen haben und maßgeblich daran beteiligt waren, sich auf eine Art und Weise zu bereichern, die heute undenkbar sein sollte. Hamburgs Straßen zeigen mir, dass dieses Wissen noch unhinterfragt repräsentiert und präsent ist. Kien Nghi Ha sagt: [D]ie Schwarzen Subjekte, die oftmals auch als Opfer widerständig gehandelt haben, [werden] durch die Täterverehrung in den hegemonialen Diskursen erneut viktimisiert. Wenn ich durch Hamburgs Straßen gehe, fühle ich uns repräsentiert. Ich möchte uns auch in Hamburgs Straßen repräsentiert und respektiert sehen. Heute träume ich nicht mehr davon, eine Straße nach mir benannt zu haben. Heute träume ich davon, dass die Impulse, welche die Zukunft bilden, auch von widerständigen, geschichtsträchtigen Identitäten gegeben werden.“[33]

Auch die Durban-Erklärung greift den Aspekt Geschichte und Wahrheit auf, indem sie im Kapitel „Aktionsprogramm unter Bildung und Erziehung“ Folgendes schreibt:

---

31 Vgl. Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, 110.

32 Ebd.

33 Ginnie Bekoe, Straßennamen als Spiegel der Geschichte. Stadtbild (post?-)kolonial. In: Rita Bake (Hrsg.): Ein Gedächtnis der Stadt. Nach Frauen und Männern benannte Straßen, Plätze, Brücken in Hamburg. Überblick und Analyse Bd. 1. Hamburg 2015, 144–145.

> „Art. 118 Die Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz fordert die Vereinten Nationen, andere zuständige internationale und regionale Organisationen und die Staaten nachdrücklich auf, die Marginalisierung des Beitrags Afrikas zur Weltgeschichte und zur Zivilisation zu beheben, indem sie ein konkretes und umfassendes Forschungs-, Bildungs- und Massenkommunikationsprogramm erarbeiten und durchführen, um Afrikas grundlegenden und wertvollen Beitrag zur Menschheit ausgewogen und objektiv darzustellen und weithin bekannt zu machen."[34]

Ist dann eigentlich das Auslassen dieser Opfer-Erinnerungen und die Verweigerung der Aufnahme nicht selbst bereits ein rassistischer Akt, indem Weiße über die Unwertigkeit und Unechtheit der Erinnerungen der Schwarzen entscheiden? Fakt ist, dass die korrekte Darstellung der Ereignisse und des Anteils des afrikanischen Kontinents an der Weltgeschichte auch auf internationaler Ebene von Regierenden als notwendig angesehen wurde, um rassistische Strukturen zu beseitigen und die Diskriminierung zu beenden. Die Wahrheit hat demnach also die Funktion, der erneuten Viktimisierung, wie Ginnie Bekoe sie bereits in ihrem Aufsatz erwähnte, einen Riegel vorzuschieben und die Kolonialgeschichte in ihrer Gesamtheit zu erfassen und somit auch all das verursachte Leid anzuerkennen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass also auch die imperiale Nostalgie einen Bruch mit dem Konsens über den Grundsatz einer kritischen-objektiven Geschichtsschreibung bewirkt. Diese anhaltende Verbreitung von Un- und Halbwahrheiten stellt somit nicht nur eine Ungerechtigkeit gegenüber der Geschichte dar, sondern führt auch zu einer erneuten Viktimisierung der Opfer. Die Anerkennung des erlittenen Traumas entfällt. Allerdings gelinge, so legt es Aleida Assmann dar, innerhalb dieses asymmetrischen Beziehungsgefüges (Täter–Opfer) erst im Moment der Anerkennung der erlittenen Traumata im Sinne einer geteilten Erinnerung der Beginn eines Heilungs- und Versöhnungsprozesses.[35] Diese Spirale gedenkt der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial zu durchbrechen. Die Maßnahmen werden im folgenden Kapitel kurz erläutert.

---

34 Abschlusserklärung Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz, deutsche Übersetzung, Durban, September 2001, (Anm. 8) Art. 118.

35 Assmann: (Anm. 31), 78–92; Vgl. Wole Soyinka: Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika schuldet und was Afrika sich selbst schuldet. Deutsche Übersetzung. Düsseldorf 2001, 35 f.

Maßnahmen zur Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial

Für die Etablierung einer kolonialkritischen Erinnerungskultur beziehen sich die Mitglieder des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial auf rassismuskritische, dekolonisierende, postkoloniale und intersektionale Ansätze und insbesondere auf die Geschichte des antikolonialen Widerstandes sowie dessen Persönlichkeiten. Für die Beschäftigung mit über fünfhundert Jahre andauernden Gewalterfahrungen, die nach wie vor das Leben von Black and People of Color (BPoC) anders prägen als das Leben weißer Menschen, gilt die Frage der Subjektivität. Aus diesem Grund werben die Aktivistinnen und Aktivisten unter BPoC-Angehörigen für neue Mitglieder,[36] um einen Perspektivenwechsel zu erreichen. Diese Geste könnte darüber hinaus auch ein Zeichen der Anerkennung der Erinnerungen aus dem Opfer-Milieu symbolisieren. Das Zugeständnis eines Vetorechts von Black and People of Color in Entscheidungsprozessen innerhalb des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial[37] dient zum einen der Stärkung der Stellung dieser BPoC-Personen und zum anderen macht es eine Absage an eine Reproduzierung von rassistischen Machtstrukturen und rassistischer Gewalt deutlich. Deshalb ist in dem Kontext der zivilgesellschaftlichen Aufarbeitung des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial das Engagement für die Dekolonisierung nicht ohne den Kampf gegen Rassismus zu denken, der aus Sicht des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial die ideologische Basis des Kolonialismus bildet, indem er „Opfer" herabsetzt und als ungleichwertig betrachtet. Die Festlegung einer gemeinsamen Rassismus-Definition zeigt die Bedeutung des Rassismus für die Tätigkeit des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial:

> „Rassismus beruht auf einem Macht- und Herrschaftsverhältnis, das die Welt bis heute prägt. Dabei geht es um vermeintliche 'Rassen', die von weißen Europäer_innen seit dem 15. Jahrhundert konstruiert wurden, um Menschen zu versklaven und kolonialisieren. Versklavung und Kolonialisierung gingen einher mit Eroberung, Beherrschung, Unterwerfung, Manipulation, Folter, Vergewaltigung, Tötung, Länder wurden besetzt, Ressourcen ausgebeutet, Mensch und Natur zerstört. Die Identität und Kultur der kolonialisierten Menschen wurden gebrochen. Doch von Anfang an gab es Widerstand dagegen. Auch heute noch nimmt Rassismus unterschiedliche Formen an und führt zu

36 Kodex und Selbstverständnis des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial. (Anm. 11).
37 Vgl. ebd.

> Demütigungen, Benachteiligung und Ausschlüssen. Er wirkt auf Körper, Psyche, Seele, Spiritualität und Denken der Einzelnen in allen gesellschaftlichen Bereichen, so etwa in Behörden, den Bildungseinrichtungen, der Kunst und Kultur, der Gesundheitsversorgung, der Wirtschaft, der Politik, den Medien, dem Sport u. v. m."[38]

Nach der Resolution vom 3. Oktober 2010 und in der Erklärung des bundesweiten Netzwerks zur Dekolonisierung der Erinnerungskultur vom 17./18. November 2018 streben die Organisationen eine Dekolonisierung des öffentlichen Raums an. Hierzu fordern die Aktivistinnen und Aktivisten die Sichtbarmachung des kolonialen Erbes, etwa durch das Anbringen von kritischen Kommentierungstafeln. Darüber hinaus verlangen sie im Falle von Umbenennungen Transparenz, um die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten und Rechenschaft gegenüber der Bevölkerung abzulegen. In diesem Zusammenhang sind Umbenennungen jener Straßen zu vorzunehmen, die zu Ehren von weißen Kolonialakteuren benannt wurden oder rassistische Fremdbezeichnungen tragen. Nach Möglichkeit sollen diese nach Personen des antikolonialen Widerstandes umbenannt werden.[39]

Weitere postkoloniale Erinnerungsorte betreffend verlangen die Vertreterinnen und Vertreter der postkolonialen Organisationen, an geschichtsträchtigen Orten der Kolonialgeschichte Lern- und Gedenkstätten einzurichten.[40] Hintergrund ist, dass bereits bestehende postkoloniale Erinnerungsorte in der breiten Öffentlichkeit – symptomatisch für die koloniale Amnesie – unbekannt sind. Durch die vom Arbeitskreis Hamburg Postkolonial angebotenen postkolonialen Stadtführungen erführen diese Orte, laut Heiko Möhle, zumindest für eine kurze Zeit eine symbolische Aufladung und würden auf diese Weise zu einem bekannten postkolonialen Erinnerungsort werden.[41] So stellt sich die Frage, inwieweit dann eine Entfernung möglicher Erinnerungsorte eigentlich sinnvoll wäre. Denn schließlich käme eine Beseitigung dieser unerwünschten Personen aus dem sozialen Gedächtnis einer *damnatio memoriae* gleich, die bei den Römern als eine gängige Bestrafung galt, um sich dieser Personen zu entledigen.[42] Eine öffentliche Auseinandersetzung wäre damit aber nicht mehr möglich. Würde dann nicht eine Umwidmung eines Denkmals in sein eigenes Gegendenkmal einen größeren

38 Ebd.
39 Resolution der postkolonialen und erinnerungskulturellen Initiativen (Anm. 9). Erklärung des bundesdeutschen Netzwerks zur Dekolonisierung der Erinnerungskultur (Anm. 10).
40 Ebd.
41 Heiko Möhle: Vom Stadtrundgang zum Stadtplan „Hamburg postkolonial". In: Hannimari Jokinen/Gordon Uhlmann (Hrsg.): wandsbektransformance. Die Gegenwart des Kolonialen. Hamburg 2008, 21–25.
42 Vgl. Assmann (Anm. 31), 105 ff.

Effekt haben? Dieses hat Hannimari Jokinen mit ihrem Projekt Denkmal-Raum im Jahr 2004/2005 bewiesen, als sie das Hermann-von-Wissmann-Denkmal[43] wiederaufstellte und bundesweite Aufmerksamkeit erreichte. Das von Jokinen eröffneten Diskussionsforum sei, nach Ausführungen von Gordon Uhlmann, auf große Resonanz gestoßen.[44]

Zum öffentlichen Raum zählen auch Bildungs- und Kulturinstitutionen. Ebenso für den Bereich der Wissensvermittlung rufen die Unterzeichner der Erklärung des bundesweiten Netzwerks zur Dekolonisierung der Erinnerungskultur auf. Sie begründen dies unter anderem mit einer mangelhaften, dem aktuellen Forschungsstand nicht entsprechenden Darstellung der Kolonialgeschichte in Schulbüchern, weshalb sie sich wie der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial beispielsweise für eine deutsch-namibische Schulbuchkommission aussprechen, um die Globalisierung und Diversifizierung des Geschichtsunterrichts durchzusetzen.[45] Ebenfalls bemängeln sie die weitere Verwendung von eurozentristischen und nationalistisch geprägten Ideen des 19. Jahrhunderts in Museen.[46] Denn nach wie vor wird der afrikanische Kontinent als Gegenort zum modernen und fortschrittlichen Europa stilisiert. Dass die Entwicklung Europas auch durch (koloniale) Beziehung ins Ausland entscheidend beeinflusst wurde, wird dabei häufig vergessen beziehungsweise unerwähnt gelassen. Ein neuer Blick in der Kinder- und Erwachsenenbildung soll eine Dekolonisierung in den Köpfen bewirken und zur Bewusstseinsbildung über die tatsächlichen Verhältnisse zwischen Europa und den ehemaligen Kolonien sowie zwischen Europäern und den ehemaligen Kolonialisierten in den ehemaligen Kolonien beitragen.

Als wichtigster Meilenstein kann wohl die Ausarbeitung eines Konzeptes für die Erinnerungskultur nach postkolonialen Standards im Jahr 2012/2013 durch die Hamburger Bürgerschaft und den Senat gewertet werden. Grund für diesen Schritt, der die

43 Hermann von Wissmann (1853–1905) gehört aufgrund seiner Nicht-Beteiligung an größeren Massakern zu jenen Akteuren, die über ein positives Image in der Öffentlichkeit verfügen. Allerdings ging auch Wissmann brutal und rücksichtslos gegen die Kolonialisierten vor. So führte er beispielweise mehrere Strafexpeditionen durch, bei denen er die „Taktik der verbrannten Erde" anwandte. Ein 1909 in Daressalam aufgestelltes Denkmal wurde 1919 nach Aberkennung der Kolonien von den Briten und Franzosen konfisziert und nach Zahlung einer Ablösesumme durch Deutschland dorthin zurückgeschickt. Nachdem das Denkmal in Hamburg durch Luftbombardierungen beschädigt worden war, wurde es 1949 wieder aufgestellt, während der Studentenunruhen erneut gestürzt, weshalb es eingelagert wurde; Vgl. Gordon Uhlmann: Das Hamburger Wissmann-Denkmal: Von der kolonialen Weihestätte zum postkolonialen Debatten-Mahnmal. In: Ulrich van der Heyden/Joachim Zeller: Kolonialismus hierzulande. Eine Spurensuche in Deutschland. Erfurt 2007, 281–285.

44 Vgl. ebd.

45 Ebd.

46 Erklärung des bundesweiten Netzwerks zur Dekolonisierung der Erinnerungskultur (Anm. 10).

Freie und Hansestadt Hamburg zu einem Vorreiter in der Aufarbeitung des kolonialen Erbes in Deutschland machte, war die Erneuerung der Städtepartnerschaft mit der tansanischen Hauptstadt Daressalam. Die Übernahme der postkolonialen Standards kann dabei als Bestätigung einer neuen Lesart der deutsch-hamburgischen Kolonialgeschichte betrachtet werden. Dass allerdings sowohl der Konzeptualisierungsprozess wie auch die Umsetzung nicht konfliktfrei verliefen, wundert bei einem brisanten Thema wie der Kolonialgeschichte nicht.[47]

Fazit

Das konsequente Desinteresse auf Seiten der Historikerzunft bis in die 1990er-Jahre, fehlende Dekolonisationserfahrungen, die (unbewusste) und anhaltende Tradierung kolonialrassistischer Narrative leisteten beziehungsweise leisten ihren Beitrag, um eine weiße Lesart der Kolonialgeschichte am Leben zu erhalten. Erst das zivilgesellschaftliche Engagement von einzelnen privat organisierten Vereinen in den 1980er-Jahren und das Aufkommen der Postcolonial-Studies an deutschen Universitäten brachte die Kolonialgeschichte ins Gedächtnis einer breiteren Öffentlichkeit zurück.

Seit Anfang der 2000er-Jahre arbeitet der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial gemeinsam mit anderen postkolonialen Organisationen an der Dekolonisierung, einem Reset des kollektiven Gedächtnisses der deutschen Bevölkerung. Das Herausarbeiten des kolonialen Erbes beispielsweise durch Stadtführungen, Tagungen und Workshops lässt den Kolonialismus sichtbar werden und trägt zu einem weiteren Verständnis der globalen identitätsstiftenden Verflechtungen bei. Darüber hinaus engagiert sich der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial als antirassistische Initiative für die Sensibilisierung der Bevölke-

47 Vgl. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juni 2013 „Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/3752: Aufarbeitung des „kolonialen Erbes" – Neustart in der Erinnerungskultur unter Einbeziehung der Partnerschaft mit Daressalam" (Drucksache 20/8148). Hrsg. von der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg. Drucksache 20/12383 vom 8.7.2014. URL: https://buergerschaft-hh.de/parldok/dokument/45668/stellungnahme_des_senats_zu_dem_ersuchen_der_buergerschaft_vom_13_juni_2013_bericht_des_kulturausschusses_ueber_drucksache_20_3752_aufarbeitung_de.pdf (letzter Zugriff am 27.4.2020); Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, Initiative Schwarze Menschen in Deutschland, Zentralrat der Afrikanischen Gemeinde in Deutschland u. a.: Pressemitteilung vom 9.7.2014: Fehlstart in der Erinnerungskultur. URL: http://www.hamburg-postkolonial.de/PDF/PMkolonialeVergangenheit.pdf (letzter Zugriff am 27.2.2020); Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD) und Zentralrat der Afrikanischen Gremien in Deutschland: Decolonize Hamburg: Not About Us/Not Without Us. Pressemitteilung vom 8.1.2015. URL: https://isdonline.de/pressemitteilung-decolonize-hamburg-not-about-usnot-without-us/ (letzter Zugriff am 16.6.2022).

rung gegenüber jeglichen Formen von Rassismus, den die Mitglieder des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial als Fundament des Kolonialismus begreifen.

Als Meilenstein in der zivilgesellschaftlichen Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte durch den Arbeitskreis Hamburg Postkolonial muss die Mitarbeit an der Ausarbeitung eines postkolonialen Erinnerungskonzept genannt werden, durch das die Etablierung einer kritischen Erinnerungskultur wichtige Unterstützung von öffentlicher Seite erfuhr.

Diese neue Wahrheit würde einen Neubeginn in der Täter-Opfer-Beziehung markieren, in der durch Anerkennung der Leistungen der kolonialen Widerstandskämpfer und des Leids der Opfer von Kolonialverbrechen Gerechtigkeit widerfahren könnte. Die Voraussetzung dafür ist eine postkoloniale Erinnerungskultur zu etablieren, in der sowohl Täter wie auch Opfer den ihnen zustehenden Platz im kollektiven Gedächtnis erhalten. Die Relevanz dieser korrekten Darstellung der Geschichte wurde auch in der Durban-Erklärung herausgestellt, als die unterzeichnenden Staaten um wahrheitsgemäße Darstellung des historischen Beitrags des afrikanischen Kontinents aufgefordert wurden. Denn schließlich ist dies ein Aspekt, um sich rassistischer Strukturen zu entledigen.

Die Manifestierung und Verbreitung dieser Wahrheit ist somit die notwendige Bedingung, um der Geschichte sowie den Opfern von Kolonialismus und deren fortwirkenden Folgen ein Stück Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Diese Wahrheit wird durch das Engagement des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial und anderer postkolonialer Initiativen allmählich in der Gesellschaft verankert. Alles in allem sollte aus diesem Grunde die Bedeutung der Wahrheit im Themenfeld der historischen Gerechtigkeit also nicht unterschätzt werden, da sie ein erster wichtiger und fundamentaler Schritt Richtung Aussöhnung vor allem für die Opfer bildet.